

Die Schulleitung des Grunewald Gymnasiums 1933-1945

Die Zeit des Nationalsozialismus im Grunewald-Gymnasium ist ein gut dokumentierter Zeitraum. Aber diese Epoche der Schulgeschichte ist der heutigen Schülerschaft und vielleicht auch den Besucherinnen und Besuchern des Walther-Rathenau-Gymnasiums nicht unbedingt präsent. Deshalb ist jetzt eine Leerstelle gefüllt und die Bildergalerie der Schulleiter und der Schulleiterin des Grunewald- und späteren Walther-Rathenau-Gymnasiums im Vorraum der Aula um einen Hinweis zur Schulleitung in der Zeit von 1933-1945 mit folgendem Text ergänzt worden:

Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 wurde auch das Grunewald-Gymnasium „gleichgeschaltet“ und der liberale Schulleiter und Reformpädagoge Dr. Wilhelm Vilmar in den Ruhestand versetzt, da er die nach der Brüning'schen Notverordnung gültige Altersgrenze erreicht hatte. Er schied am 31. 3. 1933 schweren Herzens aus seinem Amt.

„Humanität können wir uns nicht leisten“ war jetzt die Devise, die der kurzzeitig eingesetzte kommissarischer Schulleiter Heinz Hempel verkündete. Sein Nachfolger, Wilhelm Waldvogel (1890-1973), ein überzeugter Nationalsozialist und Parteigenosse, leitete die Schule bis 1945.

In seiner Amtszeit setzte er konsequent „das Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“ vom 25. April 1933 um. Daher mussten die jüdischen Schülerinnen und Schüler die Schule verlassen. *Siehe hierzu die Dokumentation „Die Vertreibung jüdischer Schülerinnen und Schüler aus dem Grunewald Gymnasium ab 1933“.*

Diese Broschüre über die sogenannte „Schwarze Liste“ kann als die institutionelle Aufarbeitung dieser Zeit gesehen werden. Sie ist das Resultat einer Auseinandersetzung, die in den 70er Jahren begann und in den 80er Jahren ihren Niederschlag fand: in Unterrichtsprojekten, in Ausstellungen und Interviews mit damals noch lebenden Zeitzeugen unter Beteiligung von Schülerinnen und Schülern. Aber diese Zeiten der aktiven Erinnerung und heftigen Diskussionen in der Schule sind vorbei. Deshalb möchte ich mit diesem Artikel ausführlicher, als es in der kurzen Notiz in der Aula möglich ist, über die Schulleitung und Schule in den Jahren 1933-45 informieren.

Übereinstimmend sind die Aussagen zeitgenössischer Schüler, dass die Veränderungen am Grunewald-Gymnasium an der Person Wilhelm Waldvogels und seiner Amtsübernahme ab Mai 1933 festzumachen sind. Die Fakten zum Schulleiterwechsel 1933 besagen Folgendes:

Stand der bisherige Schulleiter, der Reformpädagoge Dr. Wilhelm Vilmar für die nationalliberal geprägte, kultivierte und aufgeklärte bürgerliche Einwohnerschaft des Grunewalds, kündigte die neue Schulleitung nicht nur einen politischen, sondern auch einen sozio-kulturellen Umbruch an. Unter dem allseits geschätzten, wenn auch strengen und oft altväterlich erscheinenden Vilmar, hatten viele großbürgerliche Familien im Grunewald-Gymnasium „ihre“ Schule gefunden. Insbesondere die Reformen, die er von seinen Vorgängern übernahm und weiterführte, wie die Einführung eines Realzweigs mit modernen Fremdsprachen und Betonung der Naturwissenschaften neben dem klassischen Gymnasium mit Latein und Griechisch und der „Bewegungsfreiheit“ in der Oberstufe, eine Art Kurssystem, selbst ein Schülerrat, der zu wichtigen Entscheidungen herangezogen wurde, fanden großen Anklang. Auch die Aufnahme von Mädchen, also Koedukation, passte zu den Wünschen und Hoffnungen dieser Eltern. Darunter waren viele assimilierte jüdische Familien, die eine wesentliche Gruppe des Villenvororts Grunewald ausmachten. 1933 war ein Drittel der Schüler und Schülerinnen des Grunewald-Gymnasiums jüdischen Glaubens.

Dem Wunsch des erfolgreichen und beliebten Schulleiters Vilmar im März 1933 über die Pensionsgrenze hinaus weiter im Amt zu bleiben, entsprach die Schulbehörde nicht. Auch in anderen Gymnasien ersetzte sie in den ersten Monaten nach der Machtergreifung reformorientierte und liberale Schulleiter durch linientreue Nationalsozialisten. Der im April 1933 eingesetzte Heinz Hempel, Studienrat und Parteigenosse, konnte sich nur wenige Wochen behaupten. Sein Auftreten mit zackigen Sprüchen über Humanität als Gefühlsduselei entsprach nicht dem intellektuellen und sozialen Anspruch der Bürger des Grunewalds, auf die die Nazis offensichtlich Rücksicht nehmen wollten. Wilhelm Waldvogel, auch Parteigenosse, aber von gemäßigerem Auftreten, passte als Altphilologe, der Latein, Griechisch und Geschichte unterrichtete und auch ein guter Lehrer war, besser in das klassische Gymnasium. Er leitete die Schule von Mai 1933 bis 1945. Aufsteiger und Opportunisten waren sie beide, Hempel und Waldvogel. Die Gunst des Machtwechsels nutzend, um sich freierwerdender Schulleiterstellen zu bedienen, sind beide zeitlich genau passend in die NSDAP eingetreten: Hempel am 01.04.1933, Waldvogel am 01.05.1933. Das geht aus der Mitgliederkartei der NSDAP hervor. Parteigenossen der ersten Stunde –was viele vermuten – waren sie also beide nicht. Ihre Gesinnung offenbarten sie auf unterschiedliche Weise. Hempel wird nachgesagt, dass er in Parteiuniform in der Schule auftrat, Waldvogel begnügte sich mit dem Parteiabzeichen am Revers seines gutgeschnittenen Anzugs. Uniform trug er nur selten. So entsprach er äußerlich dem Grunewald-Milieu.

Nur wenig Zeugnisse gibt es aus der Perspektive von Lehrern aus dieser Zeit. Das hat mehrere Gründe. Ein Großteil der Schulunterlagen wurde beim Brand der Schule 1944 vernichtet, übrig gebliebene Akten hat vermutlich die Schulleitung beseitigt. Auch wollten sich nach 1945 viele Lehrer zu den zurückliegenden Jahren nicht äußern. Das Beschweigen der Vergangenheit war in der Schule wie in der Gesellschaft angesagt. Aufschlussreich ist deshalb ein Dokument, das sich als Kopie wundersamer Weise im Schularchiv erhalten hat. Aufgefordert von der Entnazifizierungskommission für Lehrer schrieb eine kleine Gruppe von Studienräten 1948 eine Stellungnahme zu Dr. Dietrich Goslich, dem Stellvertreter Waldvogels. „Dr. Goslich hat zunächst als SA-Mann, später als Parteigenosse, sich stets lautstark und ausdrücklich für den Nazismus eingesetzt. (...) Auch in der Schule bewies er seine freudige Zustimmung zum Nazismus unaufhörlich, ja geradezu aufdringlich.“ Da er „das absolute politische Vertrauen des nazistischen Schulleiters besaß und von diesem mit Vorliebe zu besonderen nazistischen Aufgaben herangezogen wurde“, ist auch zu vermuten, dass er verantwortlich war für das Führen der sogenannten „Schwarzen Liste“, auf denen die jüdischen Schülerinnen und Schüler aufgeführt wurden, zumal die Verwaltung der Schülerakten in den Aufgabenbereich des Stellvertretenden Schulleiters fiel. Auf dieser Grundlage wurden die jüdischen Schülerinnen und Schüler erfasst und mussten Dokumente beibringen zwecks ihrer Klassifikation in „Volljuden“, „Halbjuden“, „Ausländer“, oder „Frontkämpfer“. Kinder von jüdischen Soldaten des 1. Weltkrieges („Frontkämpfer“) hatten wie die „Ausländer“, d.h. ausländische Juden, einen Sonderstatus. Eine direkte Aufforderung zur Abmeldung gab es nicht. Doch genügte bereits die Listenführung, dass seit Mai 1933 jüdische Eltern ihre Kinder abmeldeten oder sich für ihren Verbleib an der Schule einsetzten. Diese Briefe der Eltern sind Bestandteil der oben erwähnten Dokumentation.

In dem Schreiben der Lehrer an die Entnazifizierungskommission ist die Vertreibung der jüdischen Schülerinnen und Schüler nicht erwähnt worden, betont wird jedoch, dass Goslich Abiturienten häufig gemäß ihrer politischen Gesinnung beurteilte und Angehörige der Hitlerjugend bevorzugte. Welche Konsequenzen dieses Schreiben für Goslich hatte, ist nicht

bekannt. Im Mai 1945 ist er, wie auch Waldvogel, aus dem Grunewald-Gymnasium verschwunden.

Der Chronist der Schule, Dr. Ernst Walter, der von 1916 bis 1953 am Grunewald-Gymnasium und auch an der späteren Walther Rathenau-Schule lehrte und manchen Artikel zur Schulgeschichte verfasste, äußerte sich vorsichtig in der Festschrift von 1953 zum 50. Jubiläum der Rathenau-Schule über die Zeit des Nationalsozialismus. Kritische Anklänge gibt es beim Bedauern über das Ausscheiden von Dr. Vilmar und die danach eintretende Veränderung: "Die Schule diente von nun an der Ideologie einer Partei und wurde zur Kadettenanstalt." Doch beschrieb und analysierte er die inhaltlichen Veränderungen in der Schule nicht, sondern betonte diese Epoche pauschal als „eine Zeit der Zerstörung“, die gekennzeichnet war durch "Abbau, Abschaffung, Austreibung zahlreicher Schüler, Schülerflucht, Kriegsverwüstung, Zerstörung, Plünderung". Das Schicksal der jüdischen Schülerinnen und Schülern ist ihm bis auf die Schlagwörter „Austreibung“ und „Flucht“ nicht der Rede wert. Im Zentrum seiner Darstellung steht die Zerstörung des Schulgebäudes und des Schulhofes durch Brandbomben und Kriegsgeschehen. Auch die Widerstandskämpfer, Dietrich Bonhoeffer, Justus Delbrück, Hans von Dohnanyi, Bernhard Klamroth u.a., die aus der Schule hervorgegangen sind, erwähnt Walter nur in einem kurzen Absatz. Er will offensichtlich nicht Wunden aufreißen, sondern Verwerfungen glätten, ganz im Einklang mit der damals herrschenden öffentlichen Meinung in Deutschland. Der Exodus der Juden und der Holocaust, auch der Widerstand gegen den Nationalsozialismus sind in den frühen 50er Jahren zu heikle Punkte, um im Schulkontext genauer darauf einzugehen. Selbst das Bekenntnis zu Walther Rathenau, dem jüdischen Außenminister, der 1922 in nächster Nähe der Schule ermordet wurde und dessen Namen die Schule seit 1946 trägt, führte nicht zu einer Auseinandersetzung mit den Folgen der Rassengesetze für die jüdischen Schülerinnen und Schüler.

Erst in den 60er Jahren fingen ehemalige Schüler an, über ihre Schulzeit im Nationalsozialismus zu schreiben, zu diskutieren, auch zu streiten. In Büchern, Aufsätzen, Zeitungsartikeln und in den Mitteilungen der Ehemaligen finden sich viele unterschiedliche Stimmen dieser Schüler. Damit beendeten sie die Zeit des Schweigens. Die Diskussion eröffnete mit seinen Erinnerungen Horst Krüger (Abitur 1939) in „Das zerbrochene Haus“ 1968 und Nicolaus Sombart (Abitur 1941) in „Jugend in Berlin“ 1984. Mit einem Zeitungsartikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 28.02.1981 ergänzte Krüger seine Sicht auf das Grunewald-Gymnasium. Auch andere, vor allem jüdische Emigranten, haben ihre Erlebnisse in Buchform veröffentlicht wie z.B. Reinhard Bendix und Peter Prager. In der Festschrift zum 100jährigen Schuljubiläum 2003 sind in verschiedenen Aufsätzen Auszüge aus diesen Erinnerungen abgedruckt. Auch in diesen Texten steht Waldvogel für den Aufbruch in die sogenannte „neue Zeit“. Als Einbruch „sinistrierer Kräfte“ und „Auftakt zur Barbarei“ kennzeichnet Sombart den Amtsantritt des neuen Direktors und fährt fort: "Ein Schulleiter, der „Schüler und Lehrer terrorisierte, unter dem die Schule gleichgeschaltet und auf das Niveau einer ordinären Jungenschule heruntergebracht wurde.“ Für Horst Krüger, der seine Schulzeit unter das Motto „Eine Erinnerung an die Banalität des Bösen“ stellt, so die Überschrift seines Artikels in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, ist Waldvogel „ein Nazi, wie er im Buche steht“ und ein Lehrer von „provokierendem Nazigeist“. Doch gewöhnten sich laut ihm die Schüler schnell an die veränderte Routine des Schulalltags: Fahnenappelle statt Morgenandachten, nazistische Feiern mit militärischen Riten, Rassenkunde im Biologieunterricht, Aufsatzthemen passend zur NS-Ideologie. „Das Komische ist, wir Dreizehnjährige empfanden diesen Einbruch der Barbarei keineswegs als bedrückend. Im Gegenteil: Vieles wurde jetzt leichter. Der Lehrplan

wurde einfacher. Wir brauchten nun nicht mehr zu Hause so unerbittlich lateinische Grammatik oder griechische Hexameter zu büffeln.“

Aber Horst Krügers Darstellung in seinem Zeitungsartikel fand vielfach Kritik. Das Grunewald-Gymnasium sei keine „milde Art der NAPOLA“, Kaderanstalt der Nationalsozialisten, gewesen, betonte Fritz Neiß (Abitur 1937), selbst Schulleiter nach 1945, in der „Alten Schule“ 1981 und fuhr fort: „Auch damals bestand eine Schule, keineswegs nur aus seiner Partei arg verpflichtetem Schulleiter, sondern auch etwa aus 30 Kollegen.“ Welche Gesinnung und Haltung bei den Lehrern überwog, ist schwer einzuschätzen. Jüdische Lehrer mussten nach 1933 die Schule verlassen. Neben strammen Nazis, die ihre Uniformen in der Schule trugen, auf korrektes Salutieren und lautes Heil Hitler-Rufen achteten, fanden sich aufrechte Kräfte, aber sicher auch Opportunisten, die mit dem Strom schwammen. Dass das Grunewald-Gymnasium insgesamt seine liberale Grundstimmung trotz der nationalsozialistischen Haltung der Schulleitung nicht verloren hatte, ist in vielen Darstellungen zu finden. Dem stimmte auch Krüger zu: Waldvogel habe nicht den Geist der Schule verändert, seine Klasse sei bis zu ihrem Abitur nie vom Ungeist des Nazismus erfasst worden. „Dazu waren die Söhne großbürgerlicher Konservativer doch zu liberal.“

Bei ihm, wie auch anderen ist die Distanz, auffallend, die in den Erinnerungen zum Ausdruck kommt: Für Krüger wirkte Wilhelm Waldvogel „in diesem feudalen Gymnasium komisch“. Begeisterter Nazi gewesen zu sein, gibt keiner der Ehemaligen zu, aber vielfach wird berichtet, dass in manchen Klassen die Schüler in Uniformen der Hitlerjugend zum Unterricht kamen und sich in diesem Verein durchaus wohl fühlten. Den Exodus der jüdischen Klassenkameraden gleichgültig hingenommen zu haben, ist manchem Grunewaldschüler erst nach langer Zeit bewusst geworden. So ist die Verlegung von Stolpersteinen für den in Auschwitz ermordeten Hans Goldmann und seiner Familie im Jahre 2010 ein Ausdruck späten Gedenkens an ihren jüdischen Mitschüler von einer kleinen Gruppe.

In ihren Berichten betonen viele jüdische Schüler im Grunewald-Gymnasium bis zu ihrer Vertreibung stets gut behandelt worden zu sein, andere jedoch heben hervor, wie sie unter den politischen Verhältnissen an der Schule gelitten haben. Maßgeblich war offensichtlich die Beziehung zu einem Lehrer. Heinrich (Haim) Caro, der 1934 die Schule verließ, verehrte bis an sein Lebensende in Israel seinen Griechischlehrer Dr. Rabehl. Fritz Kempner, ein Nachfahre aus der Familie Mendelssohn blieb noch bis 1936 an der Schule und emigrierte erst 1938 nach England und später in die USA. Sein Lob galt seinem Englischlehrer Korte, der ihn für seine Emigration sprachlich fit gemacht habe. Dessen Devise, Benotung erfolge ohne Rücksicht auf Rasse und Konfession, wurde aber laut Kempner nicht von allen Lehrern praktiziert.

Umso enttäuschter waren dann Schüler, wenn sie ihr Lieblingslehrer im Stich ließ, wie im Fall von Reinhard Bendix, dem später in den USA namhaften Soziologen. Bendix hatte sich nach der Verhaftung seines Vaters einem ihm scheinbar wohlgesonnenen Lehrer anvertraut, fand jedoch bei diesem keine Unterstützung. Dazu kam die Scham, wenn sie bloßgestellt wurden, wie bei Peter Prager, der im Biologieunterricht seinen Kopf vermessen lassen musste. Verletzungen erfolgten durch Ausgrenzung, wenn die Jugendlichen von den Ausflügen und den beliebten Aufenthalten im Landschulheim Werder ausgeschlossen wurden. „That hurts“ schrieb Kempner. Ein Gefühl der Minderwertigkeit durch antisemitische Äußerungen stellte sich bei manchen ein. Doch dessen wurde sich z. B. Peter Prager erst bewusst, als er - bevor er 1938 in einem der Kindertransporte nach England kam- in der jüdischen Leonore Goldschmidt-Schule unterrichtet und wertgeschätzt wurde.

Was hatten Wilhelm Waldvogel und seine Nazi-Kollegen erreicht?

Das Grunewald-Gymnasium in der Zeit zwischen 1933 und 1945 wurde keine ganz und gar nazistische Schule, dazu waren die liberalen Traditionen bei Lehrern, Schülern und Eltern zu stark, aber durch die Erfüllung der amtlichen Vorgaben passte sich die Schule an den „mainstream“ an und war eine Schule ohne Aufbegehren. Das Fichte-Gymnasium in Berlin, an dem z.B. Marcel Reich-Ranicki 1938 Abitur machte, wies ein anderes Beispiel auf. Hier wurde trotz einiger stark nationalsozialistisch orientierter Lehrer die Gleichbehandlung jüdischer Schüler offen vertreten. Eine gänzlich "judenfreie Schule“ konnte Waldvogel bis zur Pogromnacht 1938 nicht präsentieren, auch 1937 gab es noch einen jüdischen Abiturienten, Detlef Witt, auch aus der Mendelssohnfamilie. Die Schule war aber inzwischen um ein Drittel geschrumpft, denn die jüdischen Schülerinnen und Schüler hatten sie freiwillig oder gezwungenermaßen verlassen. Den meisten gelang die Emigration dank ihrer vorausschauenden und oft begüterten Elternhäuser, manchmal auch mit einer Portion Glück. Andere starben in Konzentrationslagern, bekannt sind die Schicksale von Marie Luise Marx, Hans Goldmann und Günter Herz.

Ob sich Wilhelm Waldvogels Gewissen jemals für diese Schicksale regte? Er wurde im Entnazifizierungsverfahren als Mitläufer eingestuft. Wie so viele sah er sich nach 1945 eher als Opfer denn als Täter, denn nach Kriegsende sei er „schwersten Verunglimpfungen und Leiden ausgesetzt“ gewesen, berichtete er einem früheren Schüler. Seit 1948 unterrichtete an einem Mädchengymnasium in Bad Homburg, wo er Schulleiter wurde und als angesehener Bürger 1973 starb.

Als Nachruf möchte ich einen ehemaligen Schüler zitieren, den Psychoanalytiker und Sozialphilosophen Horst Eberhard Richter (1923-2011, Abitur 1941), vielen bekannt als der „große alte Mann“ der bundesdeutschen Friedensbewegung: „Ich erinnere mich noch sehr präzise, dass wir in meinen letzten Schuljahren einen fanatischen Nazi-Schuldirektor, der als Zuchtmeister zu wirken versuchte, schwer erträglich, manchmal eher lächerlich fanden. Dass dieser nach 1945 rasch in Westdeutschland wieder einen Schulleiter-Posten fand, bereitete mir und anderen Ex-Schülern Unbehagen.“

Gertrud Fischer-Sabrow (Studiendirektorin am Walther-Rathenau-Gymnasium bis 2015, Mitarbeiterin im Schularchiv)

Literaturliste:

Kniepen, Dr. Ute und Quiring, Marga, Die Vertreibung jüdischer Schülerinnen und Schüler aus dem Grunewald-Gymnasium ab 1933. Eine Dokumentation. Stiftung Grunewald-Gymnasium (Hg.), Berlin 2012

50 Jahre Walther-Rathenau-Schule (vormals Grunewald-Gymnasium) 1903-1953, Berlin 1953

75 Jahre Walther-Rathenau-Oberschule-Gymnasium- (vormals Grunewald-Gymnasium) 1903-78, Berlin 1978

100 Jahre Walther-Rathenau-Oberschule (Gymnasium) früher Grunewald-Gymnasium 1903-2003, Berlin 2003

„Die Alte Schule“ Mitteilungen der Vereinigung ehemaliger Schülerinnen und Schüler der Walther-Rathenau-Schule –Grunewald-Gymnasium– Nr.96/1981, Nr.114/1990 und viele andere Hefte

Unveröffentlichte Materialien aus dem Archiv des Walther-Rathenau-Gymnasiums

Internetartikel unter „Neues aus dem Archiv“ auf der Homepage des Walther-Rathenau-Gymnasiums zu Hans Goldmann und Marie Luise Marx von Gertrud Fischer-Sabrow

Texte früherer Schüler

Bendix, Reinhard, Von Berlin nach Berkeley. Deutsch-Jüdische Identitäten, Frankfurt a.M. 1985 (1. Auflage)

Kempner, Fritz, Looking Back, Selbstverlag, 2006

Krüger, Horst, Das zerbrochene Haus. Eine Jugend in Deutschland, München 1968 (1. Auflage)

Ders., Eine Erinnerung an die Banalität des Bösen, in: Die Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 28.02.1981

Prager, Peter, From Berlin to London and back again: experiences of a Jewish Berliner, London 2002

Richter, Horst Eberhard, Schule und Verantwortung in: 100 Jahre Walther-Rathenau-Oberschule (Gymnasium) 1903-2003

Sombart, Nicolaus, Jugend in Berlin 1933-1943. Ein Bericht, München, Wien 1984 (2.Aufl.)